



KRIMINOLOGISCHES  
FORSCHUNGSINSTITUT  
NIEDERSACHSEN E.V.

---

## **Gewalt gegen Polizeibeamte**

Fallbeispiele aus dem qualitativen Teil der Studie

(Interviews mit von Gewalt betroffenen  
Polizeibeamten und Polizeibeamtinnen)

**Bettina Zietlow**

November 2010

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)

Lützerodestraße 9, 30161 Hannover

Tel. (0511) 348 36-0, Fax (0511) 348 36-10

E-Mail: [kfn@uni-hannover.de](mailto:kfn@uni-hannover.de)

## **Einleitung**

Die vorliegenden Falldarstellungen entstammen dem qualitativen Projektteil der KFN-Studie „Gewalt gegen Polizeibeamte“, welcher im Oktober 2009 startete. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden bisher Interviews mit 32 von Gewalt betroffenen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten geführt, welche nun ausgewertet werden.

Durch den Interviewteil werden die Fragestellungen der Hauptstudie nach den Ursachen, Umständen und Folgen gewalttätiger Übergriffe gegen Polizisten ergänzt und vertieft. Zudem ist es möglich, einzelne Fälle in ihrer Komplexität zu erfassen und differenziertere Aussagen zu den Folgen dieser Erfahrung zu treffen. Fragen danach, welche Form der Unterstützung der Einzelne erfahren hat und wie er diese bewertet hat, können hier individueller behandelt werden. Hinweise auf spezifische Hilfs- und Präventionsmöglichkeiten sind auf diesem Weg ausführlicher zu erheben.

Grundlage der Stichprobengewinnung für die qualitativen Interviews ist die Hauptstudie „Gewalt gegen Polizeibeamte“<sup>1</sup>.“ Jene 1289 Befragten, die im Rahmen der Online-Befragung angegeben hatten, zwischen dem Jahr 2005 und dem Jahr 2009 nach einem Gewaltübergriff 5 Tage und länger dienstunfähig gewesen zu sein, erhielten im Fragebogen das Angebot für ein ausführliches Interview über das Erlebte. Auf diese Einladung meldeten sich 79 Polizistinnen und Polizisten (4 Frauen und 75 Männer). Aus diesen 79 Meldungen wurde sodann eine Stichprobe von 30 Personen gebildet<sup>2</sup>.

Die folgenden Berichte vermitteln einen ersten Eindruck davon, was Polizistinnen und Polizisten in ihrem Berufsalltag erleben. In eigenen Worten konnten die Befragten ihre Erlebnisse und Empfindungen darstellen.

---

<sup>1</sup> Ellrich, K.; Pfeiffer, C. & Baier, D. (2010). *Gewalt gegen Polizeibeamte (Zwischenbericht Nr. 1). Begleittext zu „7 Thesen zur Gewalt gegen Polizeibeamte. Erste Ergebnisse einer Polizeibefragung in den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Bremen, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Saarland, Schleswig-Holstein und Thüringen“*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen..

<sup>2</sup> Interviews wurden zudem mit 2 Beamten geführt, die einen schweren Gewaltübergriff erlebt, in dessen Folge jedoch nicht dienstunfähig geworden waren.

Für die Interviews sind die Falldarstellungen insofern repräsentativ, als dass sich die Gewaltübergriffe für die Beamtinnen und Beamten überraschend und in ihrer Vehemenz unvorhergesehen ereignet haben. Den Befragten war zwar zu jeder Zeit bewusst, dass sie sich in kritischen Lagen befanden, den Verlauf dieser Situationen hatten sie jedoch deutlich anders – weniger brutal – antizipiert.

### **1. Fallbeispiel – Alleine im Wald**

Ein, durch viele Dienstjahre im Bereich der Verkehrspolizei, sehr erfahrener Beamter beaufsichtigte am frühen Morgen alleine ein Gerät zur Geschwindigkeitsmessung. „Aufgrund der Personalstärke“ sei dies regelhaft so vorgesehen, da nicht „zwei Polizisten ein Gerät bewachen“ müssten. Um nicht gesehen zu werden habe Herr B. sein Dienstfahrzeug „etwas zurück gesetzt im Wald geparkt“. Er habe einen Bericht geschrieben, als er beobachtet habe, wie sich eine Person mit einem Messer an dem Gerät zu schaffen machte und – erfolgreich – versucht habe, ein Kabel zu durchtrennen. Nachdem er die Person angerufen und sich zu ihr begeben hatte, sei er sogleich mit einem Messer bedroht worden. Die Person habe sich derart schnell auf ihn zu bewegt, dass er aufgrund der geringen Distanz und dem vorgehaltenen Messer nicht mehr mit Schusswaffe oder Pfefferspray habe reagieren können.

Ihm sei „in Todesangst durch den Kopf gegangen“, um was für ein Messer es sich handeln müsse, wenn sich damit ein zentimeterdickes Kabel durchtrennen lasse. Für ihn völlig überraschend habe sich der Mann nun jedoch abgewandt und sei – mit dem Messgerät – weggelaufen. Herr B. habe nun einen Notruf abgesetzt und sei ihm erfolglos mit dem Auto gefolgt. Es habe 20 Minuten gedauert, bis die Kollegen, die sich schnellstmöglich auf den Weg gemacht hätten, vor Ort gewesen seien. Das Messgerät sei „später“ ohne Filmkassette gefunden worden.

Neben der erlebten Hilflosigkeit und Todesangst sei dieses Erlebnis für ihn aus folgenden Gründen besonders traumatisch gewesen:

- Die lange Zeit, die es gedauert habe, bis die Kollegen zur Unterstützung vor Ort gewesen seien („Ich hatte das Gefühl, ganz alleine zu sein und keine Hilfe zu bekommen.“).

- Dem Wissen, dass dieser Umstand (allein und ohne zeitnahe Verstärkung seinen Dienst zu versehen) regelhaft sei („durch Ausdünnung der Personaldecke und Schließung von Dienststellen“). Er habe langfristig unter dem Gefühl der Schutz- und Hilflosigkeit gelitten.
- Dem Verhalten des Vorgesetzten, der zwar vor Ort gewesen sei, jedoch weder zu dieser Zeit, noch später mit ihm gesprochen habe.
- Dem Verhalten der ermittelnden Kollegen, die ihm nahe gelegt hätten, „doch endlich zuzugeben, dass er eingeschlafen sei.“
- Dem Umstand, dass er 4 Wochen auf einen Termin beim Polizeipsychologen habe warten müssen.

## **2. Fallbeispiel – Biss in die Nase**

Ein mit über 20 Jahren Polizeidienst erfahrener Beamter habe „am Sonntagmorgen“ einen jungen Mann aus der Gewahrsamszelle entlassen wollen, als dieser ihn völlig überraschend derart in die Nase gebissen habe, dass diese später aufwändig operativ wieder habe (an)genäht werden müssen.

Der Betreffende sei „am Samstagabend“ in der Kleinstadt dadurch aufgefallen, dass er deutlich alkoholisiert durch die Straßen gelaufen sei, wobei er Passanten angepöbelt und rechtsradikale Gesänge von sich gegeben habe. Er sei sodann in Gewahrsam genommen worden, aus dem er kurz vor dem Angriff von Herrn C. verabschiedet werden sollte. Herr C. habe sich alleine zur Zelle begeben, da er angenommen habe, „die Person“ sei nun ausgenüchert und stehe der Entlassung positiv gegenüber. Zu dem Biss sei es gekommen, als er dem Betreffenden auf dessen Nachfrage erklärt habe, warum „er die Nacht in der Zelle verbracht habe.“ Von dem Übergriff sei er – trotz „normaler und professioneller“ Wachsamkeit vollständig überrascht worden. Ein Motiv für den Biss habe nicht ermittelt werden können.

Er habe „Glück gehabt,“ dass in der Notaufnahme „ein Spezialist“ Dienst gehabt habe, da die Verletzung so ohne sichtbare Folgen geblieben sei.

Belastend sei für ihn neben der schmerzhaften Verletzung der Umstand gewesen, dass sein Vorgesetzter sich zu keiner Zeit nach seinem Befinden erkundigt habe. Er habe – schon sehr lange- den Eindruck, dass er als Polizist seinen Kopf „für alles hinhalten“ müsse, ohne das

dies finanziell, durch Beförderung oder auch nur persönliche Ansprache honoriert werde. Er fühle sich hilflos einer „immer schräger werdenden Gesellschaft“ ausgeliefert.

### **3. Fallbeispiel – Demonstration**

Im dritten Fallbeispiel geht es um einen Beamten aus einer geschlossenen Einheit, der auf einer Demonstration „heftig“ angegriffen worden sei. Auf einer bis dahin „weitgehend friedlichen“ Demonstration habe sein Zug den Auftrag erhalten, zu einem Lautsprecherwagen „vorzudringen um zu verhindern, dass von dort weiterhin zu rechtswidrigen Taten aufgerufen“ werde. Man habe sich – begleitet von Rufen und Schubsen – einen Weg durch die Demonstrierenden gebahnt, als es kurz vor dem Lautsprecherwagen zu direkten Angriffen auf ihn und die Kolleginnen und Kollegen gekommen sei. So sei versucht worden, einer Kollegin von hinten den Helm vom Kopf zu reißen. Diese habe bereits um Atem gerungen, als ein Demonstrant rettend den Verschluss gelöst habe. Es sei versucht worden, ihm und den Kollegen Ausrüstungsgegenstände zu entreißen, während er gegen den Lautsprecherwagen gedrückt worden sei. Von dort sei nun – aus seiner Sicht „ganz gezielt“ (nachdem zuvor direkter Blickkontakt bestanden habe) mit einer Metallstange auf seinen Kopf eingeschlagen worden. Er sei „über zwei Meter groß“ und sei „wohl ein herausragendes Ziel“ gewesen. Man habe sich zurückziehen können und er habe neben einem „zersplitterten Helm eine Stauchung der Wirbelsäule“ davon getragen. Überrascht habe ihn dieser direkte Angriff gegen seine Person insofern, als dass er „demoerfahren“ Angriffe mit Steinen gegen „die Polizei als solche“ durchaus kenne, es jedoch noch nie erlebt habe, dass ein einzelner Beamter derart gezielt und direkt angegriffen worden sei.

Sehr positiv habe er die Unterstützung durch die Kollegen, seine Familie und den/die Vorgesetzten erlebt. Es habe zudem eine „durchaus kritische“ Nachbereitung des Einsatzes stattgefunden.